

[welt.de](https://www.welt.de)

Das Stahl-Paradox trifft bald die ganze deutsche Volkswirtschaft

Carsten Dierig

11-13 Minuten

Wenn Unternehmen Ad-hoc-Mitteilungen verschicken, haben sie meist schlechte Nachrichten zu verkünden. Vor allem in Krisenzeiten wie jetzt. Inhalt der für börsennotierte Firmen verpflichtenden Auskünfte sind oft verfehlte Prognosen, Insolvenzanträge oder auch Umstrukturierungen, meist verbunden mit erheblichem [Jobabbau](#).

Kürzlich nun musste auch Deutschlands größter Stahlhändler Klöckner&Co. eine solche Marktmitteilung absetzen. Der Inhalt war indes alles andere als schlecht. Das zeigt schon die Überschrift: „Außergewöhnlich starkes operatives Ergebnis im ersten Quartal 2021 erwartet“.

Lesen Sie auch

Zwischen 110 und 130 Millionen Euro soll der Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen von Klöckner&Co. in den ersten drei Monaten des neuen Geschäftsjahres betragen. Das ist ein Vielfaches der bisherigen Prognose von 21 Millionen Euro vor Sondereffekten. Die Aktie des S-Dax-Konzerns ist daher auf dem höchsten Stand seit fast zweieinhalb Jahren.

Klöckner profitiert von einer seit Wochen hohen Stahlnachfrage.

Die Verkaufszahlen sind so stark gestiegen, dass die vorgehaltenen Reserven schwinden. Nachschub komme nur schleppend an aufgrund von vorübergehend reduzierten Kapazitäten bei den Stahlwerken, sagt ein Konzernsprecher.

Quelle: Infografik WELT

Stahl wird daher wie zuletzt schon das Vormaterial Chips zunehmend knapp im Markt. Und teuer. Das zeigt der MBI-Stahl-Monitor der ersten Februarwoche: Danach kostet eine Tonne Warmbreitband mit rund 720 Euro schon fast doppelt so viel wie vor sechs Monaten. „Wir bewegen uns aktuell eindeutig in einem Verkäufermarkt“, sagt der Klöckner-Sprecher. Das habe es zuletzt in der Finanzkrise 2008/2009 gegeben.

Was der Klöckner-Bilanz zugutekommt, treibt Tausenden Stahlverarbeitern hierzulande den Angstschweiß auf die Stirn – vor allem kleinen und mittelständischen Zuliefererbetrieben, die zum Beispiel Blech- und Schmiedeteile oder auch Schrauben und Federn produzieren. Sie werden etwa in der Automobilindustrie, im [Maschinenbau](#) oder bei der Herstellung von Elektrogeräten weiterverarbeitet.

Lesen Sie auch

Kritik bei Hauptversammlung

Gleich mehrere Branchenverbände senden bereits Notrufe. „Die Lage ist extrem angespannt“, sagt etwa Christian Vietmeyer, der Hauptgeschäftsführer des Wirtschaftsverbands Stahl- und Metallverarbeitung (WSM), der Branchenvertretung für bundesweit etwa 5000 Verarbeitungsbetriebe, die Jahr für Jahr rund 20 Millionen Tonnen Stahl einkaufen und bearbeiten.

Es gebe große Versorgungsschwierigkeiten beim Stahlbezug.

Einzelne Betriebe melden bereits Wartezeiten von über 20 Wochen für Material, das sonst binnen acht bis zehn Wochen geliefert wird.

„Zulieferer warten monatelang auf Stahllieferungen“

Vietmeyer zufolge müssen die ersten Betriebe aufgrund von Materialengpässen die Produktion drosseln. Und nicht wenige dürften schon bald stillstehen, warnt der Verbandsvertreter.

„Mittlerweile machen sich Verarbeiter in allen Segmenten große Sorgen um ihre Lieferfähigkeit.“ Das treffe im nächsten Schritt die gesamte deutsche Volkswirtschaft.

„Denn ohne die entsprechenden Zulieferteile können am Ende auch keine [Autos](#), Motoren oder Waschmaschinen gebaut werden“, erklärt Vietmeyer, den noch dazu die Sorge umtreibt, ob die deutlich gestiegenen Einkaufspreise für Stahl an die Kunden weitergegeben werden können.

Ähnlich dramatisch ist auch die Lagebeschreibung von Bernhard Jacobs. „Zulieferer warten monatelang auf Stahllieferungen und müssen obendrein Höchstpreise zahlen“, beklagt der Geschäftsführer des Industrieverbands Blechumformung (IBU). Gleichzeitig seien die Betriebe bei der Suche nach Deckungskäufen oder gar Zusatzmengen nahezu chancenlos gegenüber der Großindustrie.

Lesen Sie auch

Ende der Windkraftförderung

„Viele Betriebe sind deswegen schon jetzt nicht mehr in der Lage, ihre Kunden termingerecht zu bedienen“, sagt Jacobs, weshalb es bereits erste juristische Auseinandersetzungen gebe. In vielen Sparten drohe nach Ansicht des IBU nun ein

Stillstand. „Solche Produktionsstopps wären aber eine Vollbremsung für den wirtschaftlichen Erholungsprozess“, fürchtet Jacobs, dessen Verband für über 240 Stahl verarbeitende Firmen spricht.

IBU und WSM fordern nun dringend eine Anpassung der Produktion an die Nachfrage – ein Vorwurf, der zweifelsfrei an die Stahlhersteller geht. Die nämlich haben im Zuge der Krise die Kapazitäten reduziert. Das war anfangs auch verständlich, halten die Abnehmerindustrien den Stahlwerken zugute. Immerhin ist die Nachfrage im Frühjahr und Sommer 2020 heftig eingebrochen. Aufträge wurden reihenweise storniert, allen voran aus der Automobilindustrie.

Im Herbst hat sich die Lage verändert

Konzerne wie [Thyssenkrupp](#), Salzgitter oder ArcelorMittal haben daher ihre Hochöfen auf Sparflamme gesetzt oder sogar ganz runtergefahren, auch um die Zeit für Wartungs- und Reparaturarbeiten zu nutzen. In den Monaten April bis Juli lagen die erzeugten Rohstahlmengen hierzulande daher jeweils zwischen 24 und 27 Prozent unter Vorjahr, wie aus den Monatsstatistiken der Wirtschaftsvereinigung Stahl hervorgeht.

„2020 gab es deutliche Produktionskürzungen und [Kurzarbeit](#) als Reaktion auf die Corona-Pandemie, zumal im Frühjahr die Autohersteller im ersten Lockdown vorübergehend nicht produziert haben“, heißt es dazu zum Beispiel von Weltmarktführer ArcelorMittal, der hierzulande in Duisburg, Bremen, Hamburg und Eisenhüttenstadt rund acht Millionen Tonnen Rohstahl und damit ein Fünftel der sonst üblichen Gesamtmenge in Deutschland produziert.

Lesen Sie auch

Im Herbst hat sich die Lage verändert, auch das lässt sich in den Zahlen ablesen. Im September zum Beispiel fiel das Produktionsminus bei der Stahlerzeugung unter den Wert von zehn Prozent. Danach haben sich die Mengen sogar Monat für Monat erhöht. „Der Kipppunkt lag zwischen dem Ende des dritten und dem Anfang des vierten Quartals 2020“, beschreibt WSM-Chef Vietmeyer.

Damals hätten die Bestellungen stark angezogen. Und dieser Boom halte bis heute an. „Vielleicht haben die Stahlhersteller diesem Aufschwung anfangs nicht getraut“, hält er den Produzenten noch zugute. „Aber wir klagen bei denen nun schon seit November über fehlenden Nachschub. Und viele Verarbeiter verlieren langsam die Geduld.“

„Wiederhochfahren der Produktion verlief holprig“

Die werden sie aber wohl noch brauchen. Thyssenkrupp hat angekündigt, dass sich der Versorgungsengpass noch einige Zeit hinziehen wird. „Es kommt aufgrund der Knappheiten zu Wartezeiten. Neuaufträge werden wir frühestens ab dem dritten Quartal bearbeiten können“, heißt es auf Anfrage aus der Konzernsparte Steel Europe.

20 bis 30 Prozent der Kapazitäten habe man 2020 aus dem Markt genommen. Die aber stünden nicht auf Knopfdruck wieder zur Verfügung. Denn das Hochfahren von Hochöfen und den nachgelagerten Stahlwerken sei ein komplexer Prozess, der viele Wochen dauert.

Lesen Sie auch

Das wissen auch die Kunden. Verständnis zeigen sie indes

nicht. „Das Wiederhochfahren der Produktion verlief holprig“, beklagt zum Beispiel IBU-Geschäftsführer Jacobs. Teilweise seien die Unternehmen noch immer in Kurzarbeit, gleichzeitig würden sie aber nicht scheuen, vertraglich zugesicherte Volumina eigenständig zu reduzieren. Das trifft unter anderem auch den Maschinenbau, der nach vielen Monaten mit Auftragsrückgängen wieder steigende Orderzahlen verbucht – und nun Angst um den herbeigesehnten [Aufschwung](#) hat.

Die Corona-gebeutelte Branche verarbeitet Stahl zum einen selbst, setzt zum anderen aber auch auf Zulieferer. „Für den direkten Stahlbezug sind aktuell sprunghafte Preissteigerungen, verlängerte Lieferzeiten und zunehmende Sorgen vor Lieferengpässen bei den Maschinenbauern festzustellen“, berichtet Bianca Illner, Leiterin der Abteilung Business Advisory beim Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA).

Thyssenkrupp sieht Boom skeptisch

„Gleichzeitig geraten Zulieferer von Fertigteilen teilweise in Schwierigkeiten – abhängig vom Kostenanteil des Rohmaterials am Endprodukt und der Kalkulationsbasis, die dem aktuellen Preis zugrunde liegt.“ Im berechtigten Einzelfall gelte es nun, adäquate Kompromisse in der [Lieferkette](#) zu finden, wobei bereits einzelne Maschinenbauer Unterstützung für ihre Lieferanten zugesagt hätten.

Dass sich die Situation so zuspitzen konnte, hinterfragt Illner mit unüberhörbarer Kritik: „Vor dem Hintergrund von Produktionsmengen, die immer noch unter dem Niveau von Spitzenjahren liegen, und gleichzeitig bestehenden Marktabschottungen der EU gegen außereuropäische Lieferungen ist das aktuell eine überraschende wie erklärungsbedürftige Entwicklung, die auch die Frage nach

einer künstlich herbeigeführten Verknappung aufwirft.“

Lesen Sie auch

Klimaschutz als Wirtschaftskiller?

Tatsächlich haben die Stahlhersteller zuletzt einige schwierige Jahre erlebt. Gründe sind Strafzölle, Billigimporte oder auch der Strukturwandel in der Autoindustrie. Dazu steht die Branche selbst vor einem Umbruch, weil sie von der CO₂-intensiven Produktion mit Koks und Kohle auf grüne Herstellungsverfahren mit Elektrolyse und Wasserstoff umstellen und dafür zig Milliarden investieren muss.

Bei Thyssenkrupp ist das Segment Steel Europe mittlerweile sogar so sehr Sorgenkind und Verlustbringer, dass über einen Verkauf oder eine Ausgliederung nachgedacht wird. Ein Angebot des britischen Konkurrenten Liberty Steel lag schon auf dem Tisch, wurde zuletzt aber zurückgewiesen. „Die Vorstellungen über Unternehmenswert und Struktur der Transaktion lagen am Ende doch zu weit auseinander“, begründet Thyssenkrupp-Finanzvorstand Klaus Keysberg.

Lesen Sie auch

Nun soll einer „zukunftsfähige Aufstellung des Stahls“ aus eigener Kraft vorangetrieben werden. Den aktuellen Boom sieht man bei Thyssenkrupp dennoch skeptisch. Kurzarbeit habe man im Februar zwar ausgesetzt, sagt ein Sprecher der Stahlsparte. „Aber Corona ist noch nicht vorbei. Ob wir das Instrument noch einmal brauchen, wird die weitere Entwicklung zeigen.“

Denn Corona stelle die europäischen und globalen Lieferketten vor besondere, bislang unbekannte Herausforderungen.

„Insofern wollen wir auch keine Mutmaßungen anstellen, wie nachhaltig der derzeitige Aufschwung ist.“ Die Zyklizität der Stahlindustrie sei ja bekannt.